

DIETMAR KRIEG

Die Vornamen im Raum von Schwäbisch Gmünd vom 17. bis zum 19. Jahrhundert¹

1.1 Einleitung

Das 1614 veröffentlichte »Rituale Romanum«, das im Auftrag des Trienter Konzils (1545–1563) erstellt worden war, hielt den taufenden Priester an, »dafür zu sorgen, daß keine obszönen, fabelhaften, lächerlichen Namen beigelegt werden oder solche von falschen Göttern oder von gottlosen und heidnischen Menschen, sondern, soweit möglich, die Namen von Heiligen, durch deren Vorbild die Gläubigen zu einem frommen Leben angeregt werden und durch dessen Fürbitte sie Schutz empfangen mögen«².

Der Brauch, einen Heiligennamen zu wählen, ist alt: Bis ins 12. Jahrhundert hinein hatten die altdeutschen Rufnamen³ und deren Kurzformen der Namengebung so sehr ihren Stempel aufgedrückt, daß der Ausdruck »Hinz und Kunz« (von *Heinrich* und *Konrad*) zur sprachwörtlichen Bezeichnung für jedermann werden konnte. Infolge einer sich steigernden Heiligenverehrung im Zeitalter der Kreuzzüge faßten die Heiligennamen, ausgehend von Norditalien und Südfrankreich, auch hierzulande Fuß. Die Kreuzfahrer brachten eine Vielzahl von Reliquien nach Westeuropa und mit ihnen die Kunde von bislang wenig bekannten oder unbekanntem orientalischen Heiligen. Da bei vielen von ihnen die Lebensumstände nur spärlich überliefert waren, erhielten sie nach und nach phantasievolle Legenden, weswegen sie dann am meisten verehrt und angerufen wurden⁴. Die religiösen Bewegungen dieser Zeit, insbesondere die Bettelorden, taten ihr übriges zum allgemeinen Aufschwung der Heiligen-

1 Dieser Aufsatz ist die Kurzfassung meiner Zulassungsarbeit zur Theologischen Hauptprüfung an der Universität Tübingen, die im April 1988 bei Professor Dr. Rudolf Reinhardt vorgelegt wurde mit dem Titel: »Vornamengebung im Wandel als Spiegel dörflicher Heiligenverehrung. Dargestellt am Beispiel der Pfarrei St. Michael/Weiler i. d. B. in der Zeit zwischen 1640 und 1900«. Vollständige Exemplare der Arbeit können im Diözesanarchiv Rottenburg, in der Seminarbibliothek der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen, in der Bibliothek des Wilhelmsstiftes, in der Württembergischen Landesbibliothek sowie im Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd eingesehen werden.

2 *Rituale Romanum* I 10,24, nach Walter DÜRIG, Geburtstag und Namenstag. Eine liturgiegeschichtliche Studie, München 1954, 105–106.

3 In der Zeit vor und um die Jahrtausendwende trugen die Menschen im deutschen Sprachraum meistens nur einen einzigen Namen; die Sitte des Familiennamens war damals noch unbekannt. Deshalb bezeichnete man die altdeutschen Personennamen gewöhnlich nicht als Vornamen im eigentlichen Sinn, sondern als Rufnamen. Wilfried SEIBICKE, Die Personennamen im Deutschen, Berlin/New York 1982, 121.

4 Umfangreiche Legenden ohne einen echten Bezug auf das historische Leben ranken sich z. B. um den hl. Christophorus, den hl. Georg und die hl. Katharina von Alexandrien. Otto WIMMER/Hartmann MELZER, Lexikon der Namen und Heiligen, 4., neubearb. und wesentl. erw. Aufl., Innsbruck/Wien/München 1982, 191–192, 307–310, 441–442.

verehrung⁵. Im 15./16. Jahrhundert wurden an vielen Orten fast ausschließlich Vornamen mit fremdsprachlicher Herkunft verwendet. Man kann davon ausgehen, daß die ursprünglich hebräischen, griechischen oder lateinischen Vornamen ziemlich rasch nicht mehr als fremdartig empfunden wurden, sondern als ebenso »deutsch« wie die altbekannten altdeutschen Rufnamen; dies erkennt man daran, daß bald auch Kurzformen der neuen Namen und mundartliche Varianten gebräuchlich waren⁶. Der veränderten Situation entsprechend bildete jetzt »Hans und Grete« (von *Johannes* und *Margaretha*) das Gegenstück zum älteren »Hinz und Kunz«. Die geringen Reste der altdeutschen Rufnamen verdankten ihr Fortleben nur dem Umstand, daß sie inzwischen durch irgendwelche vorbildliche christliche Träger geheiligt waren.

Bedingt durch die Kirchenspaltung der Reformation kam es im Lauf des 16./17. Jahrhunderts zu einer zunehmenden Differenzierung in der Vornamengebung: Die Protestanten wandten sich von den meisten Heiligennamen ab und wählten bevorzugt Namen aus dem Alten Testament. In pietistischen Kreisen entstanden sogar sprachliche Neuschöpfungen wie z. B. *Traugott* und *Frohmut*. Diese sogenannten Satznamen haben über lange Zeit das Gesicht der protestantischen Namengebung mitbestimmt⁷. In katholischen Familien behielt man dagegen die bisherige Gewohnheit bei, den Kindern nur Heiligennamen zu geben. Diese Praxis wurde im »Catechismus Romanus« von 1566 erstmals vom kirchlichen Lehramt ausdrücklich empfohlen⁸. Die in der nachreformatorischen Zeit kanonisierten Heiligen erfuhren nur auf katholischer Seite einige Verehrung; gerade ihre Namen erhielten dadurch einen konfessionellen Einschlag. Noch um 1900 konnte man gewöhnlich auf den ersten Blick einen Namen als vorwiegend »evangelisch« oder »katholisch« einschätzen, ausgenommen die von altersher allgemein beliebten Heiligennamen wie z. B. *Anna* und *Johannes*⁹.

Aus dem bisher Gesagten ergeben sich die beiden Fragerichtungen der vorliegenden Arbeit. Erstens: Von welchen Motiven und Überlegungen ließen sich früher die Eltern bei ihrer Namengebung vorwiegend leiten; kann man aus der Wahl des Vornamens Rückschlüsse ziehen auf die Beliebtheit des Namenspatrons? Und Zweitens: Wie gestaltete sich in einem katholisch geprägten Milieu die Vornamengebung in ihrer Wechselwirkung mit der Heiligenverehrung?

Wir beschränken uns hierbei weitgehend auf die Entwicklung im Gebiet der Pfarrei St. Michael in Weiler in den Bergen (heute ein Stadtteil von Schwäbisch Gmünd) in der Zeit zwischen 1640 und 1900. An den Verhältnissen in dieser Pfarrei lassen sich auch manche Eigenarten der Vornamengebung im Gmünder Raum ablesen. Der Untersuchungszeitraum ist durch die Quellenlage bestimmt. Die pfarramtlichen Kirchenbücher, insbesondere die Taufregister, reichen bis ins Jahr 1640 zurück. Zur Gegenwart hin endet der Aufsatz mit dem Jahr 1900, da sich später der innere Zusammenhang von Vornamengebung und Heiligenverehrung immer mehr lockerte.

Während des so begrenzten Zeitraumes beging man im Dorf den Festtag des eigenen Namensheiligen mindestens ebenso feierlich wie den Geburtstag. Wie sagte mir doch eine

5 Max GOTTSCHALD, Deutsche Namenkunde. Unsere Familiennamen, 5. verb. Aufl. m. e. E. in die Familiennamenkunde v. Rudolf SCHÜTZZEICHEL, Berlin/New York 1982, 41–42.

6 SEIBICKE 134–136.

7 SEIBICKE 136–139.

8 Catechismus Romanus Pars II, Caput II, Quaestio LXXIII, zitiert nach DÜRIG 105.

9 H. HÖHN, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg Nr. 4. Sitte und Brauch bei Geburt, Taufe und in der Kindheit, in: Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Glaube-Brauch-Heilkunde, bearb. von Karl Bohnenberger (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg 5), Stuttgart 1980, 87.

hiesige ältere Frau¹⁰: »Ein jedes Tier hat einen Geburtstag, bloß der Mensch hat auch einen Namenstag!«

1.2 Historischer und soziologischer Überblick über das Dorf Weiler in den Bergen

Weiler in den Bergen liegt rund 8 km südöstlich von Schwäbisch Gmünd in einem Talkessel am Rand der Schwäbischen Alb. Die örtliche romanische Pfarrkirche ist dem hl. Erzengel Michael geweiht. Zu Beginn des Untersuchungszeitraumes, d.h. in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zählten zur Pfarrei außer dem eigentlichen Dorf Weiler i. d. B. noch folgende nahegelegenen »Filiale«: Herdtlinsweiler, Steinbacher Höfe, Gingerhof, Haldenhof, Kriegshof und Lauchhof¹¹. Für diese Siedlungen war der Ortspfarrer von Weiler zuständig.

Sowohl der Pfarrort als auch alle dazugehörigen Filialen befanden sich im 17. und 18. Jahrhundert unter gmündischer Hoheit, ausgenommen der Kriegshof, der den Herren von Hohenrechberg unterstand¹². Nach dem Übergang der Freien Reichsstadt an das Herzogtum Württemberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts änderte sich die politische Situation. Weiler i. d. B. wurde 1819 in den Rang einer selbständigen Gemeinde erhoben¹³, wobei man sich bei der Umschreibung der bürgerlichen Gemeinde am Gebiet der Pfarrei St. Michael orientierte. Die kommunale Selbständigkeit dauerte bis zur Eingemeindung nach Schwäbisch Gmünd im Jahre 1971.

Kirchlich gehörte Weiler im 17./18. Jahrhundert zum Landkapitel Gmünd, und dieses wiederum war ein Teil der Diözese Augsburg. 1812 wurde das Dekanat Gmünd dem Generalvikariat Ellwangen unterstellt, das 1817 seinen Sitz nach Rottenburg am Neckar verlegte. Seit der Gründung der Diözese Rottenburg zählt Weiler zu ihr (1828).

Die von jeher landwirtschaftlich geprägte Bevölkerung gliederte sich in mehrere soziale Gruppen. Einen differenzierten Einblick hierüber bietet das erste pfarramtliche Familienregister aus dem Jahre 1808¹⁴. Bei seiner Erstellung wurden folgende Rangstufen verwendet: Ganze Bauern, Dreiviertelsbauern, Halbbauern, Söldner, Halbsöldner und Tagelöhner. Außerdem wird ein Gastwirt, ein Metzger, ein Müller und ein Schmied erwähnt. Die Angehörigen der niederen Schichten verdingten sich oftmals bei den vermögendere Bauern oder übten ein Handwerk aus, um ihre Familien ernähren zu können. So lebten in Weiler – nach den Angaben in den Kirchenbüchern – mehrere Weber, Schuster, Schneider, Maurer, Zimmerleute, Pfeifenmacher, Rechenmacher und Baumbelzer. Keiner der genannten Berufsstände erlangte jedoch eine größere Bedeutung; stets bildeten Feldebau und Viehzucht die Haupterwerbsquellen der Einwohnerschaft¹⁵.

Was die Bevölkerungszahl betrifft, ist zunächst infolge der Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) ein Rückgang festzustellen: Im Jahre 1631 lebten im Pfarrgebiet rund

10 Frau Monika Krieg (1896–1985).

11 Der damalige Haldenhof ist identisch mit dem heutigen Oberen Haldenhof, der damalige Lauchhof mit dem heutigen Oberen Lauchhof. 1818 wurde der Lauchhof der benachbarten Pfarrei Bargau zugeteilt.

12 Pfa Weiler i. d. B. Ortschronik.

13 Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg, IV (= Regierungsbezirk Stuttgart, Regionalverbände Franken und Ostwürttemberg), Stuttgart 1980, 795.

14 DAR M 20 (Pfa Weiler i. d. B.), 15.

15 Beschreibung des Oberamts Gmünd, hg. von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1870, 452.

320 Personen¹⁶, 1639 noch rund 200¹⁷. Anschließend nahm die Zahl im Lauf der Zeit wieder kontinuierlich zu; am Ende des 19. Jahrhunderts zählte man 684 Bewohner, darunter fünf mit evangelischer Konfession¹⁸. Nicht nur während reichsstädtischer Zeit, auch lange darüber hinaus war praktisch die gesamte Dorfbevölkerung katholisch.

1.3 Zu den Quellen

An erster Stelle sind hier die pfarramtlichen Taufregister¹⁹ zu nennen, begonnen im Jahre 1640 und kontinuierlich weitergeführt bis in unsere Tage. Lediglich zwischen dem 1. März 1654 und dem 10. Juni 1655 klafft eine Lücke, die offensichtlich durch ein unsachgemäßes Zusammenbinden der Tauf-, Ehe- und Totenmatrikel verursacht worden ist. Seit 1548 waren die Ortsgeistlichen des Bistums Augsburg verpflichtet, ein solches Taufregister zu führen. Damals hatte eine Diözesansynode sogar die Führung von vier Matrikeln verlangt: Über die Getauften, über die Erfüllung der österlichen Pflicht, d.h. des Kommunionempfanges, über die kirchlich eingegangenen Ehen und über die kirchlich Begrabenen. Dies trage vornehmlich dazu bei, daß die Pfarrer die Lebensumstände ihrer Pfarrangehörigen besser kennen würden²⁰.

Die Taufregister enthalten grundsätzlich Angaben zu folgenden Gesichtspunkten: Tauftag, Name des Taufspenders, Vorname(n) des Täuflings, Vornamen der Eltern samt Familiennamen, Vornamen und Familiennamen der Taufpaten. Zudem wurden des öfteren auch der Wohnort der Eltern oder der Taufpaten angegeben. Vereinzelt ist die Hebamme als Taufspenderin erwähnt, was auf eine Nottaufe schließen läßt. Die Pfarrer vermerkten stets, ob es sich um eine eheliche (»legitimus«) oder außereheliche (»illegitimus«) Geburt handelte. Bei totgeborenen oder ungetauft verstorbenen Kindern gaben sie oft nur das Geschlecht des Säuglings an. Gegen Ende des Jahres 1807 erfuhren die Eintragungen im Taufregister auf Veranlassung des württembergischen Landesherrn eine beträchtliche Erweiterung. Die Kirchenbücher sollten nämlich auch als Standesregister genutzt werden können²¹. Zu diesem Zweck mußten die Geistlichen nun u. a. den Geburtstag und die Geburtsstunde angeben.

Aus der Zeit unmittelbar vor Beginn der Taufregister besitzen wir eine aufschlußreiche Quelle: Sechs Kommunikanten-Verzeichnisse aus den Jahren 1627, 1628, 1631, 1639, 1640 und 1641²². Aufgrund einer bischöflichen Anordnung, jährlich eine Abschrift der Matrikel-

16 Im Kommunikantenverzeichnis von 1631 (DAR BI. 2a [Communicantes 1631]) sind 258 Personen namentlich aufgeführt, die in der österlichen Zeit die Hl. Kommunion empfangen haben. Anhand der Angaben von Pfarrer A. Schedel (1723–1805) in den Visitationsakten von 1782, 1783 und 1789 (DAR BI. 2a) wurde errechnet, daß der Anteil der Kommunikanten an der gesamten Gläubigenzahl durchschnittlich 80,0 % betrug. Mit Hilfe dieses Schlüsselwertes vom ausgehenden 18. Jahrhundert ergaben sich 322 Einwohner.

17 Ausgehend von 164 Kommunikanten (vgl. DAR BI. 2a [Communicantes 1639]) wurden unter Anwendung des in Anm. 16 genannten Koeffizienten insgesamt 205 Dorfbewohner errechnet.

18 Ortschaftsverzeichnis des Königreichs Württemberg. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1900, hg. von dem Königlich Statistischen Landesamt (Hof- und Staatshandbuch des Königreichs Württemberg 1901. Zweiter Teil), Stuttgart 1901, 164.

19 DAR M 20 (Pfa Weiler i. d. B.), 1 = Sammelband (u. a. Taufregister 1640–1659); 2 = Sammelband (u. a. Taufregister 1660–1732); 3 = Sammelband (u. a. Taufregister 1732–1779); 4 = Sammelband (u. a. Taufregister 1779–1837); 6 = Taufregister 1808–1838; 7 = Taufregister 1839–1871; 8 = Taufregister 1837–1870. Das letzte verwendete Taufmatrikel (1872–1982) befindet sich im Pfarrarchiv (Pfa) Weiler i. d. B.

20 Johann Baptist SÄGMÜLLER, Die Entstehung und Entwicklung der Kirchenbücher im katholischen Deutschland bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: ThQ 81, 1899, 224.

21 SÄGMÜLLER 253–258.

22 DAR BI. 2a (Weiler i. d. B.) (Communicantes 1627, 1628, 1631, 1639, 1640, 1641).

einträge an das Ordinariat zu senden²³, haben sie sich dort glücklicherweise erhalten. In ihnen sind alle Gläubigen, die in der Osterzeit die Hl. Kommunion empfangen haben, namentlich aufgeführt. Somit stellen die Listen einen interessanten Querschnitt durch den Vornamenbestand dar, gewissermaßen eine Momentaufnahme aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Als eine dritte Quelle dienen die Familienregister der Pfarrei²⁴. Sie erweisen sich als nützlich bei der Ermittlung der Großeltern und Geschwister des Täuflings. Die erste Familienmatrikel stammt aus dem Jahre 1808, zwei weitere folgten 1832 und 1883. Für die Zeit von 1640 bis 1800 konnte ich auf eine Arbeit von Pfarrer Michael Schoch (1883–1964) zurückgreifen. Dieser aus Weiler stammende Geistliche hat in mühsamer Kleinarbeit unter Benützung sämtlicher vorhandener Kirchenbücher ein umfangreiches Familienregister der Pfarrei bis 1800 erstellt²⁵, nicht nur in genealogischer Hinsicht ein verdienstvolles Werk. Die noch fehlenden Jahre bis zum Beginn des ersten pfarramtlichen Registers überbrückte ich nach derselben Methode.

1.4 Zur Methode

Im Hinblick auf das vorgegebene Ziel, die sich wandelnde Vornamengebung der Weilermer Bevölkerung und ihre Hintergründe zu erforschen, muß zunächst der Personenkreis umschrieben werden, der für die Untersuchung in Frage kommt. Denn es genügt nicht, alle im Taufregister der Pfarrei verzeichneten Geburten unbesehen auszuwerten. Wenn z. B. eine Familie nur kurze Zeit im Pfarrgebiet wohnte und anschließend weiterzog, kann der Vorname ihres in Weiler getauften Kindes nicht zum dörflichen Namenbestand gerechnet werden. Auch die wohnsitzlosen Zigeuner, Vagabunden und Soldaten müssen unberücksichtigt bleiben.

Zur Auswahl der relevanten Familien wurde deshalb folgendes Kriterium geschaffen: Entweder stammt zumindest ein Elternteil des Täuflings aus der Pfarrei und die Familie wohnt hier, oder beide Eltern sind neu hinzugezogen und halten sich mehrere Jahre im Pfarrort oder in seinen Filialen auf.

Das Ergebnis: Im Verlauf von 261 Jahren (zwischen 1640 und 1900) wurden insgesamt 5178 Kinder ins pfarramtliche Taufregister eingetragen. Davon bleiben 195 Kinder unberücksichtigt, da sie entweder als Totgeburten zur Welt kamen bzw. noch namenlos frühzeitig starben (53 Kinder), oder ihre Eltern entsprechen nicht dem genannten Maßstab (142 Kinder)²⁶. Zu den verbleibenden 4983 Kindern können noch 20 hinzugenommen werden, die in den Taufmatrikeln nicht zu finden sind. Pfr. Michael Schoch hat sie mit Hilfe der Firmungs-, Ehe- und Totenregister ermittelt. Das Fehlen der entsprechenden Taufeinträge erklärt sich zum größten Teil dadurch, daß diese Kinder entweder 1654 oder 1655 geboren wurden. Im betreffenden Registersammelband sind jene Jahre nur lückenhaft erhalten. Alles in allem verbleiben 5003 Kinder. Auf dieser Grundlage ergaben sich 6535 einzelne Vornamen.

An der Diskrepanz der beiden Zahlen erkennt man deutlich die verbreitete Gewohnheit, einem Kind statt nur eines Vornamens mehrere zu geben. Der erste Mehrfachvornamen findet sich schon in der Kommunikantenliste von 1631 (*Anna Maria*). Die Zweifachnamen werden in der Folgezeit recht häufig; dagegen kommt die erste Dreifachkombination erst im Jahre 1739

23 SÄGMÜLLER 250.

24 DAR M 20 (PFA Weiler i. d. B.), 14 = Familienregister 1808–1831; 15 = Familienregister 1832–1882. Der dritte Band (1883–1982) wird im Pfarrarchiv Weiler i. d. B. aufbewahrt.

25 Privatbesitz.

26 In den meisten Fällen erkennt man an einem besonderen Vermerk des taufenden Ortspfarrers, daß die Eltern nicht zu den alteingesessenen Dorfbewohnern zählten (z. B. »vagabundi«, »alienigenae«, »circumforanei«, »Zigeuner«, »Kerben- und Wannemacher de Wißgoldingen«, »pro nunc commorantes in Gingerhof«).

vor (*Anna Maria Gertrud*), und ihre Häufigkeit während des 18. Jahrhunderts läßt sich buchstäblich an zwei Händen abzählen. Daß es sich hierbei fast immer um Kombinationen von *Anna Maria* bzw. *Maria Anna* mit einem dritten Namen handelte, läßt auf die geläufige Verschmelzung dieser zwei Frauennamen zu *Annemarie* bzw. *Marianne* schließen. Damals übernahmen die Eltern oft zwei Vornamen von den Taufpaten und fügten noch einen dritten hinzu. Im 19. Jahrhundert lockerte sich die enge Verbindung mit den Patennamen. Da man nun auch seltenere Vornamen miteinander verknüpfte, erhielt der Dreifachname allmählich den Beigeschmack des Exklusiven. Von den insgesamt 25 Kindern mit einem solchen Namen gehörten sieben in die Familie des Schullehrers Josef Schwänzle (1789–1865) und drei in diejenige des Bürgermeisters Johannes Elser (1851–1894). Vierfachnamen fehlen in Weiler gänzlich und sind auch in den umliegenden Dörfern nur vereinzelt anzutreffen²⁷. Auf eine eingehende Betrachtung des Phänomens mehrerer Vornamen wurde im vorliegenden Artikel aus Platzgründen verzichtet.

Alle Varianten eines einzigen Vornamens, seien es Kurzformen oder latinisierende Wortbildungen, führte ich auf die jeweilige Vollform zurück und zählte sie als solche. Der »Koppelname« *Marianne*, der zwischen 1852 und 1900 insgesamt zwölfmal im Taufregister bezeugt ist, wurde als *Maria Anna* gewertet; es lag offensichtlich in der Hand des Ortspfarrers, welche Schreibweise er wählte²⁸. Eine Besonderheit stellen die Beinamen, z. B. *Johannes »Nepomuk«* und *Karl »Borromäus«*, dar. Sie dienten in den Matrikeln zur näheren Bestimmung der Heiligengestalt. Im Lauf der Jahrhunderte konnte sich mancher Beinamen augenscheinlich zu einem selbständigen Vornamen entwickeln; so kommt z. B. *Xaver* bei einigen Weilermer Kindern unabhängig von der üblichen Form *Franz Xaver* auch in anderen Namenskombinationen vor. Derartig eigenständige Beinamen wurden deshalb von ihrer ersten Bezeugung an als eigene Vornamen gewertet. Alle anderen Beinamen blieben unberücksichtigt.

Unter Beachtung der genannten Vorgaben errechnete ich für den gesamten Untersuchungszeitraum zwischen 1640 und 1900 insgesamt 90 verschiedene weibliche und 114 verschiedene männliche Vornamen. Sie sind in Tabelle 3 einzeln aufgelistet.

2.1 Motive der Vornamewahl

Wir können zwischen freier und gebundener Namenwahl unterscheiden. Im ersten Fall entscheiden sich die Eltern für einen Vornamen, sei es wegen seines schönen Klanges, sei es, weil eine geschätzte Person diesen Namen trägt bzw. getragen hat. Im zweiten Fall bestimmen Prinzipien, welche die dörfliche Tradition geprägt hat.

Die wichtigsten althergebrachten Gewohnheiten können anhand der Ergebnisse einer Umfrage im Königreich Württemberg 1899/1900²⁹ genauer umschrieben werden: Zum einen die Benennung nach den Großeltern, den Eltern oder anderen Verwandten; letztere habe ich nur insofern berücksichtigt, als man den Täufling nach einem zuvor verstorbenen Geschwisterchen benannte. Zum anderen die Bevorzugung der Patennamen. Mancherorts gab es sogar

27 1757, 1769, 1771 und 1788 sind einige Vierfachnamen in Waldstetten bezeugt, 1782 einer in Oberbettringen. Pfa Waldstetten Sammelband V (u. a. Taufregister 1750–1789) Pfa Bettringen Sammelband III (u. a. Taufregister 1729–1807).

28 Pfarrer F. X. Merk (1810–1878) pflegte es, eine Mutter, die *Maria Anna* hieß, beim Eintragen ins Taufmatrikel *Marianne* zu nennen. Pfarrer Th. Heilig (1820–1909) hingegen ging zuweilen den umgekehrten Weg und trennte den Koppelnamen *Marianne*, den ein Mädchen seit seiner Taufe trug, wieder in seine beiden Einzelnamen.

29 Veröffentlicht in: Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Stuttgart 1904–1918. Für die vorliegende Untersuchung wurde der 1980 in dritter Auflage erschienene photomechanische Neudruck verwendet. Zum folgenden HÖHN 87.

bestimmte Regeln darüber, in welcher Reihenfolge die Großeltern, die Eltern und die Paten bei der Namenwahl für die ersten Kinder einer Familie beachtet werden mußten³⁰. Waren diese Möglichkeiten ausgeschöpft, wählte man den Namen eines im Kalender verzeichneten Heiligen, dessen Gedenktag in unmittelbarer Nähe zum Geburts- oder Tauftag lag. Diesen fünf Prinzipien einer gebundenen Namenwahl wenden wir uns zunächst zu.

a) Traditionelle Namensvorbilder

Die wichtigste Rolle spielten aller Wahrscheinlichkeit nach die Großeltern. Mit diesem Selektionsprinzip, das im deutschen Sprachraum schon seit langem bekannt ist, verbinden sich tiefwurzelnde Vorstellungen von einem Weiterleben nach dem Tod in den Nachkommen. Der Enkel (ahd. »einchili«) ist der »kleine Ahn« (ahd. »ano«)³¹. Über die genaue Häufigkeit der Nachbenennung im Generationensprung können für das 17. und 18. Jahrhundert keine völlig gesicherten Anlagen gemacht werden, da Pfarrer M. Schoch im betreffenden Familienregister nur diejenigen Großeltern überliefert hat, die im Dorf wohnten; mehr war ihm auf der Grundlage der hiesigen Matrikel nicht möglich.

An zweiter Stelle sind die Paten zu nennen. Insgesamt gesehen behielt man innerhalb der Kinderfolge einer Familie oftmals dieselben Taufpaten bei (meistens zwei Verwandte, etwa eine Tante und einen Onkel des Täuflings) und suchte nur dann einen neuen Paten, wenn der vorhergehende inzwischen verstorben war. Speziell bei der Geburt des ersten Kindes bevorzugte man im 19. Jahrhundert anstelle der Großelternnamen viel eher die der Taufpaten: 64,2% der Vornamen der damaligen Erstgeborenen könnten von ihrer Seite stammen. Diese Beobachtung bestätigt übrigens ein Ergebnis der Umfrage von 1899/1900; dort wird berichtet, daß die Bevölkerung des Oberamtes Gmünd für die ersten Kinder vielfach die Namen der Paten wählte³².

Weniger oft hießen die Kinder nach dem Vater bzw. der Mutter. Vermutlich sollte hierdurch die familiäre Zugehörigkeit des Kindes zum Ausdruck gebracht werden; es könnte aber auch die Wertschätzung des eigenen Namenspatrons mitgespielt haben.

Die Nachbenennung nach einem verstorbenen Bruder oder einer verstorbenen Schwester wurde nur selten vorgenommen. Unter der Bevölkerung des Königreiches Württemberg waren zwei entgegengesetzte Gewohnheiten geläufig: Die einen befolgten diesen Brauch, um den Namen in der Familie zu erhalten, wahrscheinlich auch als bleibende Erinnerung an das geliebte Geschwisterchen, die anderen vermieden eine Nachbenennung, weil sonst das Neugeborene dem Verstorbenen auch bald in den Tod nachfolge³³. Die Zuordnung von Kindern mit Mehrfachnamen erwies sich als etwas problematisch. Oft besaßen die Buben und Mädchen einen häufigen Vornamen in Verbindung mit einem selteneren; wenn nun lediglich der bekannte Name übernommen wurde, erscheint es fraglich, ob man hier von einer bewußten Nachbenennung sprechen kann. Interessanterweise garantiert selbst die völlige Übereinstimmung zweier Mehrfachnamen in einer einzigen Familie nicht dafür, daß eines der beiden Kinder nicht mehr lebte. So erhielten z.B. 1749 und 1751 zwei Mädchen denselben Zweifachnamen *Maria Anna* und wuchsen miteinander auf; offensichtlich gebrauchte man zwei verschiedene Rufnamen!

30 Zu solchen Bräuchen vgl. HÖHN 87 sowie Werner Paul HEYD, Die Taufnamen in Nehren, Hausen a. d. L., Hörschwag und Trochtelfingen seit dem 16. Jahrhundert. Beiträge zu den Untersuchungen über die Namengebung in Württemberg (Masch. Diss.), Tübingen 1951, 36.

31 Adolf BACH, Die deutschen Personennamen. Die Deutschen Personennamen in geschichtlicher, geographischer, soziologischer und psychologischer Betrachtung (DERS., Deutsche Namenkunde I, 2), Heidelberg³ 1978, § 500.

32 HÖHN 87.

33 HÖHN 87.

Der Tagesheilige des Geburts- oder Taufdates³⁴ oder in deren unmittelbarer Nähe fand bei den Weilermern eine gleichbleibende, wenn auch geringe Beachtung. Dennoch wurden gerade auf diese Weise etliche Heiligennamen erstmals gewählt. Die Wahl des Kalenderheiligen steht eigentlich zwischen freier und gebundener Namengebung, je nachdem, ob die Beliebtheit der heiligen Person zur Wahl beitrug, oder ob man ohne Rücksicht auf den heiligen Namensträger eine verbindliche Regel befolgte. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekamen z. B. bevorzugt die unehelich geborenen Kinder den Namen des Tagesheiligen.

b) Drei zusammenfassende Beobachtungen

Erstens: Gegenüber einer althergebrachten Gewohnheit, Neugeborenen den Namen des Großvaters bzw. der Großmutter zu geben, häufen sich im 18. Jahrhundert die Fälle, in denen eine Bevorzugung des Patennamens aufgezeigt werden kann; auch die Nachbenennungen nach den Eltern oder den verstorbenen Geschwistern nehmen zu. Ausschlaggebend für die wachsende Bedeutung anderer Namensvorbilder neben den Großeltern war vermutlich die Sitte der Mehrfachvornamen. Da deren Zahl gleichzeitig stark anstieg³⁵, ist von einer begünstigenden Wechselwirkung zwischen den Mehrfachnamen und mehreren Namensvorbildern auszugehen. Abgesehen von dem Brauch, die Erstgeborenen meistens nach den Großeltern oder den Taufpaten zu nennen, konnte ich keine Gesetzmäßigkeit in der Reihenfolge der Namensvorbilder feststellen.

Zweitens: Prozentual betrachtet haben die Eltern zwischen 1640 und 1750 bei rund 54 % aller Vornamen mindestens ein traditionelles Namengebungsprinzip befolgt. Das bedeutet jedoch nicht, daß die restlichen Namen frei gesucht worden sind; vielmehr kennen wir bei etwa 35 % die Großelternnamen nicht. Deshalb ist der tatsächliche Anteil der bekannten Vorbilder damals wohl noch höher anzusetzen. Zwischen 1751 und 1850 können auf der Basis eines ziemlich vollständigen Familienregisters rund 72 % aller erteilten Vornamen von der Verwandtschaft bzw. vom Taufpaten oder Tagesheiligen hergeleitet werden. Seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts vollzieht sich dann ein entscheidender Wandel: Die Eltern orientieren sich nun weniger an den überlieferten Traditionen. Trotzdem beträgt der Anteil der Vornamen, die zwischen 1851 und 1900 von den üblichen Namensvorbildern übernommen wurden, immer noch rund 61 %. Es wird deutlich, in welchem Ausmaß die elterliche Namenwahl bis ins 20. Jahrhundert hinein als wesentlich traditionsgeprägt erscheint.

Drittens: Das Namensrepertoire der Pfarrangehörigen von St. Michael wandelte sich nur langsam, denn es wurden immer wieder dieselben Namen an die Nachkommen weitervererbt. Sie kamen in der Regel erst außer Gebrauch, wenn sie als altmodisch galten. Abgesehen von den vereinzelt Fällen, in denen sich die Eltern aus irgendwelchen anderen Gründen für einen bislang fremden Namen entschieden, gab es im wesentlichen drei Wege, auf denen neue Vornamen in den dörflichen Bestand gelangen konnten: Entweder stammte der betreffende Ehepartner bzw. der Taufpate, dessen Namen das Kind erhielt, aus einer anderen Ortschaft und trug deshalb einen noch unbekannt Namen, oder es zogen Familien ins Dorf und brachten ungewöhnliche Namen mit. Die dritte Möglichkeit: man wählte einen ungewohnten Tagesheiligen als Namenspatron. So wurde z. B. am 2. Mai 1715 ein *Athanasius*

34 Die zeitliche Differenz der beiden Tage kann erst ab dem 24. 12. 1807 genauer bestimmt werden, da zuvor die Geburtstage unbekannt sind. Bis 1850 taufte der Ortspfarrer ein neugeborenes Kind sehr oft noch am selben Tag oder wenigstens am darauffolgenden Morgen (96,8 %). Zwischen 1851 und 1900 dauerte es in der Regel zwei oder drei Tage bis zur Taufe (77,7 %).

35 Zwischen 1640 und 1700 betrug der Anteil der Kinder mit zwei Vornamen 6,7 % (= 54 Kinder), zwischen 1751 und 1800 dagegen 55,7 % (= 512 Kinder).

getauft. Einen festen Platz in der Vornamengebung der Dorfbevölkerung eroberten sich die neuaufgekommenen Namen allerdings nur dann, wenn der Heilige in der Pfarrei allgemeine Verehrung erfuhr.

c) *Der Zusammenhang von Vornamengebung und Heiligenverehrung*

Für die bäuerliche Bevölkerung war die Verehrung himmlischer Helfer immer wichtig. Die Witterung bescherte dem Bauern nicht nur Sonnenschein und Regen sondern auch Kälte und Blitzschlag. Deshalb war die Frömmigkeit ganz darauf ausgerichtet, die Gunst des allmächtigen Gottes und seiner Heiligen zu gewinnen und zu erhalten.

Dies äußerte sich auf mehrfache Weise: Die Bauern verehrten besondere Schutzpatrone, die sie in ihren Nöten und Sorgen anriefen. Zudem war der Jahreslauf durch fromme Bräuche geordnet, etwa durch Bittgänge, Wallfahrten, Flurprozessionen und die Erteilung des Wettersegens. Manche Heiligenfeste waren mit religiösen Bräuchen verbunden, wie z. B. der Erscheinungstag, an dem man die Initialen der »Hl. Drei Könige« als Segensspruch über die Haustüre und die Stalltüre schrieb³⁶.

Auch die Namengebung konnte Ausdruck dafür sein, welche Heiligen als besonders hilfreich galten. Aufgrund der hohen Traditionsgebundenheit der Dorfbewohner muß man allerdings davon ausgehen, daß die Heiligenverehrung in der Regel nicht das ausschlaggebende Motiv war. Lediglich bei außergewöhnlichen Entwicklungen lassen sich Rückschlüsse ziehen.

Wenn beispielsweise ein allgemein bekannter Heiliger erstmals von mehreren Pfarrangehörigen zum Namenspatron ihrer Kinder gewählt wurde, so bezeugt dieser Umstand vermutlich eine beginnende Wertschätzung dieser Heiligengestalt im Dorf. Umgekehrt deutet das Fehlen oder nur spärliche Vorkommen bestimmter Namen auf eine schwache Verehrung der betreffenden Heiligen hin. Die gravierende Zu- oder Abnahme eines schon geläufigen Vornamens hängt sehr wahrscheinlich mit dem Wiederaufleben bzw. dem Abklingen eines Heiligenkultes zusammen.

Doch ist es möglich, daß ein neu aufgekommener Name schon eine Generation später auf dem Weg familiärer Nachbenennung weitergegeben wurde.

2.2 *Der Wandel in der Vornamengebung als Spiegel bäuerlicher Heiligenverehrung*

a) *Die dörfliche Namenwelt in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts*

Einen ersten Einblick in die damaligen Namensverhältnisse ermöglichen uns die Kommunikantenverzeichnisse aus der Zeit zwischen 1627 und 1641. Die umfangreichste Liste (1631) wurde in Tabelle 1 und Tabelle 2 ausgewertet. Gerade die häufigsten Vornamen stimmen mit denjenigen überein, die 60 bis 70 Jahre früher in Beutelsbach (heute ein Teilort von Weinstadt/Reims-Murr-Kreis) und in Heidenheim bezeugt sind³⁷: *Georg, Jakob, Johannes* und *Michael* bzw. *Anna, Barbara, Katharina, Margaretha, Maria* und *Ursula* waren hier wie dort sehr geläufig. Die allgemeine Beliebtheit dieser Heiligennamen dauerte offenbar schon seit längerem an. Die hl. Anna beispielsweise wurde im Spätmittelalter hoch verehrt; daher kommt es,

36 A. EBERHARDT, Mitteilungen über volkstümliche Überlieferungen in Württemberg Nr. 3. Sitte und Brauch in der Landwirtschaft, in: Volkstümliche Überlieferungen in Württemberg. Glaube-Brauch-Heilkunde, bearb. von Karl Bohnenberger (Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg V), Stuttgart 31980, 59–60.

37 Meines Wissens nach sind Beutelsbach bzw. Heidenheim die nächstliegenden Orte, an denen die Vornamengebung im 16. Jahrhundert erforscht und die Ergebnisse veröffentlicht wurden. Heinrich KLUMPP, Beutelsbacher Namenbuch. Die Vor- und Familiennamen 1380 bis 1700. Mit 10 Familienstammbüchern 1570 bis 1700, Stuttgart 1938. Paul SCHMID, Heidenheimer Vornamen aus vier Jahrhunderten. Ein Beitrag zu Namenforschung und Heimatkunde, Heidenheim 1951.

daß ihr Name 1631 noch an der Spitze der Häufigkeitstabelle steht. Die Mutter Mariens galt u. a. als Patronin der Mütter und Witwen, man rief sie an um eine glückliche Heirat und um einen reichen Kindersegen. Aus Schwäbisch Gmünd ist folgendes Gebet überliefert, das dort zur Reichsstadtzeit im Umlauf war: »Gute Mutter Ann', gib jedem Mädle en Mann, aber mir z'ersch! mir z'ersch! mir z'ersch!«³⁸

Bei manchen Vornamen orientierten sich die Dorfbewohner vielleicht an den Gewohnheiten der städtischen Bevölkerung. Ein Vergleich mit einer Bürgerliste aus dem Jahre 1634³⁹ erbrachte, daß u. a. die Namen *Balthasar*, *Christophorus*, *Matthias* und *Sebastian* auch in der Stadt gut vertreten waren. Sowohl der Patron der Pfarrkirche St. Michael als auch die Kirchenpatrone der umliegenden Ortschaften sind im dörflichen Namenbestand zu finden, so z. B. Unsere Liebe Frau, St. Johannes, St. Katharina und St. Leonhard in Schwäbisch Gmünd, St. Jakob in Bargau, St. Laurentius in Waldstetten, St. Ottilia in Unterbettringen sowie St. Sebastian und St. Walburga in Degenfeld. Adam und Eva, die beiden biblischen Stammeltern, galten wohl als Sinnbild für das jeweilige Geschlecht; im Lauf des 17. Jahrhunderts wurde in einigen Familien der erste Junge bzw. das erste Mädchen nach ihnen genannt.

Da aus einer Kommunikantenübersicht nicht ersichtlich ist, wieviele Vornamen auf traditionelle Weise gewählt wurden, kann man nicht ohne weiteres auf die besondere Verehrung einer bestimmten Heiligengestalt rückschließen. Lediglich die Frage nach dem Schutzpatron des bäuerlichen Standes läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit beantworten; es war der heilige Leonhard. Sein Kult war damals in Schwaben, Bayern und Österreich weit verbreitet. Der Heilige wurde besonders um ein gesundes Vieh (Pferde) und um gutes Wetter angerufen. *Leonhard* ist in der Kommunikantenliste von 1631 insgesamt siebenmal erwähnt, während die Namen anderer typischer »Bauernheiligen« völlig fehlen. Wie sehr ihn die Weilermer als einen mächtigen himmlischen Fürsprecher betrachteten, geht aus der Tatsache hervor, daß die älteste noch erhaltene Figur in der Dorfkirche gerade den hl. Leonhard darstellt. Die Statue stammt aus der Zeit um 1450.

Maria ist der einzige Frauename der Kommunikantenliste, der nicht auch schon im Mittelalter gang und gäbe war. Zunächst hatte man diesen Vornamen gemieden. Doch verlor sich dann diese Scheu. *Maria* wurde rasch zum weiblichen Pendant des Männernamens *Johannes*⁴⁰. 1631 war der Name in Weiler schon 31mal vertreten. Dies dürfte eine Folge der Katholischen Reform gewesen sein, auf die wir im folgenden eingehen werden.

b) Unter dem Einfluß des Konzils von Trient (1545–1563)

Die Konzilsväter waren bestrebt, nicht nur die Irrtümer der Reformatoren zurückzuweisen, sondern zugleich die Mißstände im eigenen Lager zu korrigieren. Sie ermahnten im »Decretum de invocatione, veneratione et reliquiis Sanctorum, et sacris imaginibus« (DS 1821–1825) die Bischöfe und alle, die für Lehre und Seelsorge Verantwortung trugen, abergläubische Mißbräuche bei der Anrufung der Heiligen abzuschaffen. Das Volk betrachtete nämlich die himmlischen Helfer weiterhin als die unmittelbaren Spender der erhofften Wohltaten; man erwies ihnen deshalb nicht nur Verehrung (*veneratio*) sondern geradezu Anbetung (*adoratio*), die allein Gott gebührt. Außerdem nahm das Gebet zu den Heiligen oft einen magischen Charakter an, da es als ein sicheres Heilmittel in allen menschlichen Nöten galt⁴¹. Gegenüber dieser fragwürdigen Praxis betonte das Konzilsdekret, daß Jesus Christus der alleinige Erlöser

38 Else GÜNDEL, Brauchtum im alten Gmünd (Gmünder Hefte. Heimatkundliche Schriftreihe III), Schwäbisch Gmünd 1953, 32.

39 Albert DEIBELE, Ueber die Vornamen im alten Gmünd, in: Gmünder Heimatblätter 9, 1936, 122–123.

40 Edmund NIED, Heiligenverehrung und Namengebung. Sprach- und kulturgeschichtlich mit Berücksichtigung der Familiennamen, Freiburg 1924, 37.

41 Bernhard KÖTTING, Vielverehrte Heilige. Traditionen-Legenden-Bilder, Münster ²1986, 14–15.

und Heiland sei; durch ihn spende Gott auf die Fürbitte der Heiligen hin den Menschen Wohltaten. Neben ihrer fürbittenden Funktion können die Heiligen auch als Vorbilder dienen, nach denen die Gläubigen ihr Leben und ihre Sitten ausrichten sollten.

Infolge der tridentinischen Bestimmungen wurde die Christusfrömmigkeit in mehrfacher Hinsicht intensiviert: Zum einen unmittelbar durch die vermehrte Verehrung des Leidens Christi, seiner Wunden, seines Namens und seiner eucharistischen Gegenwart, zum anderen durch die verstärkte Beachtung der biblischen Heiligengestalten aus dem Lebenskreis Jesu. Diejenigen Heiligen aus der Kirchengeschichte, die durch ihr Leben besonders deutlich auf Christus hin ausgerichtet waren, erlebten ebenfalls einen neuen Aufschwung⁴². Ein von den Seelsorgern eifrig gefördertes Mittel, die Beziehung zum Namenspatron noch mehr zu festigen, war die Sitte, alljährlich den Namenstag zu feiern; dieser Brauch erfuhr nun einen mächtigen Auftrieb⁴³. Diese neuen Heiligenkulte haben auch in den Taufregistern der Pfarrei St. Michael ihre Spuren hinterlassen.

Im Mittelpunkt der nachtridentinischen Heiligenverehrung stand Maria, die Königin aller Heiligen. Sie galt in idealer Weise als Vorbild und Schutzpatronin. In ihrem Leben verkörperte sie dienenden Gehorsam; nach ihrer Aufnahme zu Gott konnte sie als Königin des Himmels allen Gläubigen eine hilfreiche Fürsprecherin bei ihrem göttlichen Sohn sein. Zwischen 1640 und 1900 war *Maria* in Weiler der mit Abstand am häufigsten gewählte Frauenname (vgl. Tab. 2). Bedingt durch den hohen Anteil der Mehrfachnamen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hießen 443 von insgesamt 471 getauften Mädchen damals mit ihrem ersten oder zweiten Vornamen *Maria*. Hand in Hand mit dieser enormen Verbreitung ging eine Steigerung der Marienfrömmigkeit. Nicht von ungefähr entwickelte sich das Rosenkranzgebet geradezu zu einem Kennzeichen des katholischen Glaubens. Aus diesem Grund erschienen die Ratsherren von Schwäbisch Gmünd von etwa 1620 an bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit mit dem Rosenkranz in der Hand zur Sitzung⁴⁴. Die Pfarrgemeinde von Weiler wallfahrte seit 1660 dreimal jährlich zur »Schönen Maria« auf dem Hohenrechberg; ebenso alt ist der Brauch, kurz vor dem Pfingstfest eine Bittprozession nach Eybach durchzuführen⁴⁵. In der Pfarrkirche dieses Dorfes, rund 15 km südlich von Weiler im Roggental gelegen, befindet sich eine barocke Skulptur der »Schmerzhaften Muttergottes«. In der hiesigen St. Michaelskirche selbst blieb ein Madonnenrelief erhalten, das wohl um 1700 entstanden ist. Nicht vergessen werden darf schließlich ein eigener Marienaltar, der 1782 erstmals bezeugt ist⁴⁶.

Auch dem hl. Josef, dem Nährvater Jesu, schenkte man nach dem Konzil von Trient zunehmend mehr Aufmerksamkeit. Allerdings spielt der Name *Josef* erst ab 1677 eine gewisse Rolle. Da auch die älteste noch erhaltene Josefsfigur in einer kleinen Kapelle am Dorfrand vermutlich nicht vor 1730 entstanden ist, können wir annehmen, daß die Verehrung des hl. Josef unter den Dorfbewohnern erst über hundert Jahre nach Abschluß des Tridentinums eingesetzt hat. Dann aber erfolgte eine rasche Ausbreitung, bis der Name in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts der häufigste Jungennaame war (vgl. Tab. 1). Für eine zunehmende

42 Hermann HÖRGER, Kirche, Dorfreligion und bäuerliche Gesellschaft. Strukturanalysen zur gesellschaftsgebundenen Religiosität ländlicher Unterschichten des 17. bis 19. Jahrhunderts, aufgezeigt an bayerischen Beispielen, Teil 1 (Studien zur altbayerischen Kirchengeschichte V, hg. von Wilhelm Gessel und Peter von Bomhard), München 1978, 159–163.

43 DÜRIG 71.

44 Hermann TÜCHLE, Von der Reformation bis zur Säkularisation. Geschichte der katholischen Kirche im Raum des späteren Bistums Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern 1981, 204.

45 Vgl. hierzu ein Verzeichnis der Bittgänge, das 1783/84 im Anhang zum fünften Sammelband (DAR M 20, 5 = Eheregister 1779–1837 sowie Totenregister 1779–1837) angelegt worden ist. Das Alter der sog. »Kreuzgänge« ist aus einem Visitationsbericht von 1782 ersichtlich (DAR BI. 2a).

46 DAR BI. 2a (Visitationsakten 1782).

Verehrung des Nährvaters Jesu spricht auch die Häufigkeit von *Josefa*; dieser Name gehörte von 1800 an zu den vier beliebtesten Frauennamen. Auch unter den Gmünder Bürgern erreichte *Josef* im Lauf des 18. Jahrhunderts eine bemerkenswerte Beliebtheit: Sein Anteil an allen Männernamen, die in der Einwohnerliste von 1694 verzeichnet sind, beläuft sich auf 3,9%; hundert Jahre später umfaßt er schon 21,1%, während *Johannes*, der nächsthäufige Name, nur noch 7,8% aufweist⁴⁷.

Die hl. Jungfrau Maria sowie der hl. Josef sind die beiden »klassischen« Beispiele für die Gruppe der biblischen Heiligen, deren Kult in nachtridentischer Zeit von kirchlicher Seite gefördert wurde. Außer diesen beiden erfuhr wahrscheinlich auch die Verehrung der hl. Anna im Dorf einen gewissen Aufschwung, denn um 1730, zur selben Zeit, als sich der Name wieder häufte, entstand auch eine Figur der Mutter Mariens; sie befindet sich heute in der schon erwähnten kleinen Kapelle. Schließlich muß an dieser Stelle noch die hl. Maria Magdalena erwähnt werden, deren Name in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts merklich öfter gewählt wurde (vgl. Tab. 2).

Die dominierende Stellung, die der Name *Johannes* über mehrere Jahrhunderte in der dörflichen Vornamengebung einnahm (vgl. Tab. 1), kann man – anders als im Falle von *Maria* und *Josef* – nicht allein aus der Verehrung der beiden biblischen Namensträger (der Täufer und der Evangelist) erklären. Auch der Brauch der Nachbenennung nach Verwandten und die Übernahme des Patennamens genügen als Begründung nicht. Vielmehr läßt sich nachweisen, daß insgesamt vier Heilige dieses Namens die elterliche Wahl zuweilen beeinflusst haben, wenn ein Junge an ihrem jeweiligen Gedenktag geboren oder getauft wurde: Johannes von Capestrano (1386–1456), Johannes von Gott (1495–1550), Johannes vom Kreuz (1542–1591) und Johannes Nepomuk (1350–1393). Der letztere, 1729 heiliggesprochen, war augenscheinlich allgemein bekannt und beliebt, denn im Jahre 1782 stand auf der Evangelienseite des Hochaltars eine kleine Statue desselben. Sie war nach den Worten des Orts Pfarrers Anton Schedel (1723–1805) »von Gutthätern verschafft worden«⁴⁸. Ansonsten haben die hll. Johannes keine Spuren hinterlassen, aufgrund derer man eine größere Bekanntheit in der Bevölkerung annehmen könnte.

Von den Heiligen des Mittelalters, die sich durch eine tiefe Christusverbundenheit auszeichneten, ist zunächst der hl. Anton von Padua (1195–1231) zu nennen; innerhalb von 13 Jahren nach seiner ersten Bezeugung 1687 erhielten elf Jungen seinen Namen. Allerdings dürfen wir auch hier einen gleichnamigen Heiligen nicht übersehen: Den hl. Einsiedler und Abt Anton (251/252–356). Ähnlich liegen die Dinge im Fall des hl. Franz von Assisi (1181/82–1226), dessen Verehrung, der Namengebung nach zu urteilen (vgl. Tab. 1), rund hundert Jahre nach dem Antoniuskult begonnen hat; auch hier sind noch andere Heilige an der Häufung des Namens beteiligt: Der hl. Franz von Paula (1436–1507), der hl. Franz von Sales (1567–1622) und der hl. Franz Xaver (1506–1552). Wir können jedoch davon ausgehen, daß die seit 1644 in Schwäbisch Gmünd ansässigen Kapuziner ihre beiden Ordenspatrone Anton von Padua und Franz von Assisi besonders verehrten und sich darum bemühten, auch die einfache Landbevölkerung für diese Heiligen zu begeistern. Die Ordensmänner entfalteten, neben der Betreuung der Wallfahrt nach St. Salvator, bald eine weitverzweigte Seelsorgetätigkeit in der Stadt und ihrer Umgebung. Besonders durch das regelmäßige Predigen und das sog. »Terminieren«, d. h. das Einsammeln von gespendeten Naturalien an bestimmten jährlich wiederkehrenden Tagen, traten sie in Kontakt mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer⁴⁹.

47 DEIBELE 123.

48 DAR BI. 2a (Visitationsakten 1782).

49 Hans Hubert DIETRICH, Die Kapuziner in Gmünd, in: Barock in Schwäbisch Gmünd. Aufsätze zur Geschichte einer Reichsstadt im 18. Jahrhundert, zus. gest. von Klaus-Jürgen Herrmann, Schwäbisch Gmünd 1981, 174–184.

So konnte eine gegenseitige Vertrautheit entstehen, die sich günstig auf die Verehrung der zwei Ordenspatrone auswirkte. An Kunstwerken ist lediglich eine kleine Antoniusfigur bekannt, die 1782 auf der Epistelseite des Hochaltares stand⁵⁰. Von den beiden femininen Formen *Antonia* bzw. *Franziska* wurde nur die zweite einigermaßen beliebt.

c) *Die Verehrung herausragender Heiliger der tridentinischen Reformbewegung*

In den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts wurden einige Männer und Frauen heiliggesprochen, die sich als Zeitgenossen des Trienter Konzils maßgeblich für die innere Erneuerung der Kirche eingesetzt und den alten Glauben mit neuer Frische vorgelebt hatten. Durch ihre rasche Kanonisierung konnten sie nun weiten Kreisen der Bevölkerung als nachahmenswertes Beispiel vor Augen gestellt werden. Im Hinblick auf ihre spätere Bekanntheit in der Gmünder Gegend beschränken wir uns hierbei auf folgende Heilige: Der hl. Franz Xaver (1506–1552), der hl. Ignatius von Loyola (1491–1556) und die hl. Theresia von Avila (1515–1582).

In der dörflichen Vornamengebung des 18. Jahrhunderts konnte sich lediglich *Theresia* durchsetzen; dieser Name stand schon nach wenigen Jahrzehnten an dritter Stelle in der Häufigkeitstabelle (vgl. Tab. 2). Für eine steigende Wertschätzung der spanischen Ordensfrau spricht auch der Kauf eines Bildes im Jahre 1797 mit Hilfe von Geldspenden der Pfarrangehörigen⁵¹. Vielleicht resultierte die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts anhaltende starke Verbreitung des Namens teilweise auch aus einer Vorliebe der Eltern für die berühmte habsburgische Kaiserin Maria Theresia (1740–1780).

Ignatius und *Xaver* wurden dagegen im gesamten 18. Jahrhundert nur sehr selten gewählt. Diese Tatsache kann im folgenden als Beispiel dafür dienen, daß der Pfarrer bei der Einführung bisher unbekannter Heiligenkulte stets eine wichtige Vermittlerrolle besaß. Zur selben Zeit pflegten nämlich die Geistlichen der benachbarten Pfarreien in Schwäbisch Gmünd und Waldstetten einen freundlichen Umgang mit den Jesuiten aus Ellwangen. Die Patres wurden zwischen 1718 und 1791 mehrere Male zu Volksmissionen eingeladen, auf denen sie den Gläubigen u. a. ihre Ordensheiligen als Leitbilder vor Augen stellten und ihre Verehrung empfahlen⁵²: Den hl. Ignatius, den Schutzpatron der »Gesellschaft Jesu«, den hl. Franz Xaver und den hl. Alois von Gonzaga (1568–1591); letzterer wurde 1726 heiliggesprochen und 1729 zum Patron der Jugend ernannt. Es kommt nicht von ungefähr, daß gerade diese Namen in den dortigen Taufregistern eine zum Teil beachtliche Zunahme erlebten. In der St. Laurentiuskirche in Waldstetten beispielsweise wurde 1744 der erste Xaver getauft; zwischen 1753 und 1800 entschieden sich dann die Pfarrangehörigen noch insgesamt 117mal für diesen Namen (= 6,3% aller Jungennamen)⁵³. Ein Burgvogt von Hohenrechberg gab 1762 einem seiner Söhne gleich sechs bezeichnende Vornamen: *Franz Xaver Josef Ignatius Alois Georg*.

Im Gegensatz zu ihren geistlichen Mitbrüdern in Gmünd und Waldstetten verhinderten die Pfarrer von Weiler i. d. B. und von Oberbettringen offenbar jegliche Volksmission der Jesuiten; über ein derartiges Wirken der Patres konnte ich keinerlei Hinweise finden. In diesen Dörfern hießen deshalb nur wenige Kinder *Alois*, *Ignatius* oder *Xaver*⁵⁴. Erst Pfarrer Franz

50 DAR BI. 2a (Visitationsakten).

51 DAR M 20, 4 (im Anhang).

52 Gerhard KOLB, Die Jesuiten im Gmünder Gebiet. Forschungen in römischen Archiven zur Tätigkeit des Ordens, in: Alt-Württemberg. Heimatgeschichtliche Blätter. Beilage zur Neuen Württembergischen Zeitung 1963, Nr. 2 (I), Nr. 3 (II).

53 PfA Waldstetten Sammelband V (u. a. Taufregister 1750–1789), Sammelband VI (u. a. Taufregister 1789–1828). Zu den Verhältnissen in Gmünd vgl. DEIBELE 123–124.

54 In der Pfarrkirche St. Cyriakus/Oberbettringen wurden im Lauf des 18. Jahrhunderts ein Alois, elf Ignatius und sechs Xaver getauft. PfA Bettringen Sammelband II (u. a. Taufregister 1657–1729); Sammelband III (u. a. Taufregister 1729–1807).

Xaver Merk (1810–1878) ließ im Jahre 1855 drei Missionare der »Gesellschaft Jesu« in Weiler predigen⁵⁵. Prompt stieg in den Folgejahren die Zahl der Neugeborenen, die auf den Namen des hl. Alois oder des hl. Franz Xaver getauft wurden, kräftig an (vgl. Tab. 1).

d) Die Auswirkungen der Wallfahrten zum hl. Bernhard und zum hl. Patrizius

Neben den bisher untersuchten, allgemein beliebten Heiligengestalten prägten nach und nach auch lokal begrenzte Heiligenkulte die hiesige Namengebung. Hier ist in erster Linie die Bernharduswallfahrt gemeint. Der Name *Bernhard* kommt in den Taufmatrikeln zunächst überhaupt nicht vor. Seitdem jedoch im Herbst 1727 unvermittelt bekannt wurde, daß Bittgebete vor einer kleinen Bernhardsstatue in einer Kapelle auf dem Spitzkopf südlich des Dorfes wunderbare Erhörung gefunden hätten⁵⁶, entwickelte sich *Bernhard* zusehends zu einem »Lieblingsvornamen« der Weilermer. Die erste Taufe eines Bernhard erfolgte im Sommer 1728; gegen Ende des 18. Jahrhunderts war *Bernhard* hinter *Johannes* der zweithäufigste Jungennamenname (vgl. Tab. 1). Besonders nach dem Bau einer prachtvollen Wallfahrtskirche von 1730 bis 1733 auf Veranlassung des Freiherrn Gaudenz von Rechberg-Rothenlöwen (1664–1735) pilgerten immer mehr Gläubige von überall her zum Gnadenbild auf dem nunmehr »Bernhardus« genannten Berg. Die Pfarrangehörigen von Weiler unternahmen seit 1732 jährlich zwei Bittgänge, zu Beginn des Sommers sowie nach der Ernte⁵⁷. Außerdem wurde seit 1734 der Gedenktag des Heiligen als ein eigener Feiertag zur Abwendung von Viehseuchen begangen⁵⁸. Die relativ zahlreichen Fälle der weiblichen Namensform *Bernharda* (vgl. Tab. 2) unterstreichen zusätzlich den hohen Stellenwert des hl. Bernhard von Clairvaux (1090–1153) für die Dorfbevölkerung.

Am Beispiel dieses Wallfahrtsheiligen läßt sich ablesen, wie rasch ein Vorname, war er erst einmal in die Generationenfolge aufgenommen, ziemlich unabhängig von der wechselnden Verehrung des Namensheiligen weitergegeben werden konnte. Weder die Verlegung der Wallfahrt auf den Hohenrechberg im Oktober 1806, die den Abbruch der Wallfahrtskirche im Februar 1809 zur Folge hatte, noch der erneute Bau einer kleinen Kapelle auf dem Berg unter Graf Albert von Rechberg-Rothenlöwen (1803–1885) im Jahre 1880, haben sich in der dörflichen Namengebung entsprechend ausgewirkt. Obwohl die Wallfahrt in den Jahren nach 1806 stark zurückging und erst nach 1880 wieder belebt wurde, ist bei der Häufigkeit von *Bernhard* keine auffallende Änderung, d. h. kein Rückgang, festzustellen. Dies rührt daher, daß dieser Name im Lauf des 19. Jahrhunderts in rund 75 % der Fälle aufgrund traditionsgebundener Motive ausgesucht wurde.

Ein zweiter Wallfahrtsheiliger aus der Gegend war der hl. Patrizius (um 385–um 461). In der Pfarrkirche zu Hohenstadt, rund 18 km nördlich von Weiler über dem Kochertal gelegen, befindet sich seit 1652 ein Gnadenbild des Heiligen, zu dem die Weilermer während des 18. Jahrhunderts einmal im Jahr wallfahrteten⁵⁹. Nachdem von 1707 bis 1711 eine neue Wallfahrtskirche errichtet worden war, erlebte die Wallfahrt einen neuen Aufschwung⁶⁰. 1723 trug man den ersten Patrizius zur Taufe; 1732 beschloß die Gemeinde, den Festtag dieses

55 PFA Weiler i. d. B. Ortschronik.

56 Zur Geschichte der Bernharduswallfahrt vgl. Josef SEEHOFER, Die Geschichte der Bernharduswallfahrt, Schwäbisch Gmünd 1978.

57 DAR BI. 2a (Visitationsakten 1782).

58 DAR M 20, 3 (im Anhang).

59 DAR BI. 2a (Visitationsakten 1782).

60 Zur Geschichte der Patriziuswallfahrt vgl. Alois SCHNITZER, St. Patrizius. Ein Gebet- und Wallfahrtsbüchlein. Besonders für den Bauernstand, zweite fast gänzlich umgearb. Aufl. von Franz Unterkofler, Bad Mergentheim 1921.

Schutzpatrons des Kleinviehs in die Reihe der örtlichen Feiertage aufzunehmen⁶¹. Aus derselben Zeit stammt auch eine Patriziusfigur, die noch heute in der Dorfkirche steht. Sie gehörte zum rechten Seitenaltar, der zu Ehren dieses Heiligen geweiht war⁶². Pfarrer A. Schedel versuchte 1797 zur Unterstützung des Patriziuskultes einige Reliquien zu erhalten, was ihm allerdings nicht gelang⁶³.

Wie ein Blick auf die Vornamengebung zeigt (vgl. Tab. 1) wurde der spätmittelalterliche »Bauernheilige« St. Leonhard allmählich von den Wallfahrtsheiligen abgelöst. In ihrer Sorge um die Gesundheit des Viehs und um eine ertragreiche Ernte vertraute die bäuerliche Bevölkerung zunehmend auf die Fürbitte des hl. Bernhard und des hl. Patrizius.

Schließlich gehört auch die selige Kreszentia Höß von Kaufbeuren (1682–1744) in die Gruppe der lokal verehrten Heiligengestalten. Sie wurde zwar erst im Jahre 1900 seliggesprochen, galt allerdings schon zu Lebzeiten als heiligmäßige Frau, und ihr Ruf verbreitete sich weit. Sechs Jahre nach ihrem Tod taufte man in Weiler erstmals eine Kreszentia; allein zwischen 1833 und 1850 wählten die Pfarrangehörigen 16mal diesen Namen. 1834 und 1847 wurden am Todestag der zu diesem Zeitpunkt noch nicht kanonisierten Frau Mädchen getauft. Demnach hat sich die Verehrung der Mystikerin von Kaufbeuren auch in Weiler i. d. B. schon lange vor ihrer Seligsprechung ausgewirkt.

e) Das 19. Jahrhundert zwischen Tradition und Mode

In den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren die dörflichen Gewohnheiten bei der Namenwahl von einer gewissen Einförmigkeit gekennzeichnet. Infolge der häufigen traditionsgebundenen Namengebung wurden immer wieder dieselben Vornamen bevorzugt, so daß die Dorfbewohner zwischen 1800 und 1830 nur zwei »neue« Namen wählten.

Seit dem Jahre 1830 vollzog sich nun eine außergewöhnliche Entwicklung: Innerhalb von 20 Jahren wurden 54 bisher unbekannte Vornamen gegeben (vgl. Tab. 3). Diese auf den ersten Blick erstaunliche Vermehrung der Namensvielfalt erklärt sich aus dem Zusammentreffen mehrerer Faktoren: Pfarrer Kaspar Ignaz Zeller (1801–1879), der von 1830 bis 1836 in der Pfarrei wirkte, verweigerte den Eltern offensichtlich die Wahl mehrerer Vornamen für ein Kind. Wie sonst erklärt sich der Umstand, daß die Taufregister während seines Hierseins keinen einzigen Mehrfachnamen enthalten. Jedenfalls hatte die Maßnahme zur Folge, daß die Eltern nun auch seltenere Namen aussuchten, sowohl bekannte wie auch fremde. Pfarrer Zeller war der einzige Geistliche, der auf diese Weise in die Namengebung eingegriffen hat. Sein Nachfolger, Pfarrer Martin Kreußler (1801–1852), wirkte bis 1850 in Weiler und sorgte auf seine Art für neue Namen. Er beanspruchte das Recht, den Namen der unehelich geborenen Kinder zu bestimmen, denn 24 solche Täuflinge erhielten damals zum Teil ausgefallene Vornamen, wie z. B. *Quirinius Hugo* oder *Emerentia Pelagia*. Kein anderer Pfarrer hat diese Sitte⁶⁴ so sehr zur Bloßstellung von Mutter und Kind mißbraucht. Schließlich muß noch der damalige Lehrer Josef Schwänzle (1789–1865) erwähnt werden, der von 1833 bis 1849 den Schuldienst in Weiler versah. Er besaß die Gewohnheit, seinen Kindern fast

61 DAR M 20, 3 (im Anhang).

62 DAR BI. 2a (Visitationsakten 1782).

63 DAR M 20, 4 (im Anhang).

64 W. P. Heyd berichtet von dieser Sitte in der Stadtgemeinde Trochtelfingen während des 18. und 19. Jahrhunderts. Die dortigen Geistlichen leiteten ihren Anspruch aus dem Bedürfnis her, den zu klein geratenen Vornamensschatz mittels bisher fremder Namen erweitern zu müssen. HEYD 72. Das beanspruchte Recht wurde damals nur vereinzelt bestritten, so z. B. von Pfr. BAYERSCHMIDT in: Darf der Taufname eine Strafe sein? in: Theologisch-praktische Monats-Schrift. Central-Organ der katholischen Geistlichkeit Bayerns unter Mitwirkung zahlreicher Gelehrten und Seelsorger von einem Konsortium herausgegeben, Passau 1897, 812–813.

durchweg drei Vornamen zu geben; dabei wählte er ständig andere Vornamen, darunter manche ungewöhnliche. So entlehnte er aus der Geschichte die Namen historischer Größen und nannte beispielsweise einen Sohn *Gustav Adolf Vinzenz* nach dem schwedischen König Gustav II. Adolf (1611–1632), einen anderen *Karl August Friedrich* nach dem Herzog Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach (1775–1828).

Unabhängig von diesen Umständen setzte sich das Aufkommen neuer Namen auch in der zweiten Jahrhunderthälfte fort (vgl. Tab. 3). Dies war zu erwarten, denn im 19. Jahrhundert erfolgte allgemein im deutschen Sprachraum eine Zunahme der Vornamen⁶⁵. Die Kinder erhielten teilweise sogar fremdsprachige Vornamen, wie etwa *Eduard*, *Eleonore*, *Luise* oder *Oskar*. Daneben wurden erstmals viele altdeutsche Vornamen gegeben, wie z.B. *Adelheid*, *Hermann*, *Hildegard* oder *Richard*. Bei der Wahl eines derartigen Namens fiel das Motiv der Wertschätzung des himmlischen Schutzpatrons wohl kaum mehr ins Gewicht, denn es ist nicht anzunehmen, daß die Dorfbewohner plötzlich eine Vorliebe für unbekannte oder ausländische Heilige an den Tag legten. Ebenso wenig beachtet wurden die traditionellen Namensvorbilder: Die Großeltern, Eltern, verstorbene Geschwister und Taufpaten. Stattdessen entschieden sich die Eltern vermutlich nach dem Gesichtspunkt, ob der Name schön klinge und ob er auch in der Stadt gebräuchlich sei.

Es war nur eine Frage der Zeit, bis einige neue Vornamen auch ohne die unterstützende Funktion der Heiligenverehrung »in Mode« kamen. Das trifft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich auf *August*, *Helene*, *Karl* und *Mathilde* zu (vgl. Tab. 1 und Tab. 2). Um zu untersuchen, inwiefern sich die Weilermer gerade bei diesen vier Modenamen wiederum an den Verhältnissen in Gmünd orientierten, bietet sich für die Männernamen ein Blick ins Adressbuch aus dem Jahre 1900⁶⁶ an. Mit Hilfe einer Liste sämtlicher Hausbesitzer erkennt man, daß *Karl* – mit 7,8 % der nach *Josef* und *Johannes* dritthäufigste Vorname – unter den Bürgern sehr geläufig war; *August* (2,8 %) folgt an neunter Stelle. Da beide Namen im Einwohnerverzeichnis von 1800 nur viermal bzw. fünfmal bezeugt sind⁶⁷, können sie aufgrund ihrer großen Steigerungsrate als Modenamen bezeichnet werden, die offensichtlich auch in Weiler übernommen wurden. Für die Frauennamen zog ich die Taufregisterjahrgänge von 1890 bis 1895⁶⁸ heran. Die Untersuchung ergab, daß *Helene* (3,9 %) und *Mathilde* (2,3 %) zu den elf bevorzugten Frauennamen zählten. Auch hier ist demnach eine Nachahmung der städtischen Verhältnisse anzunehmen.

Was aber veranlaßt das Bürgertum dazu, solche Modenamen zu wählen? Es war die damals verbreitete Begeisterung für Vorbilder aus dem politischen Leben oder aus der Literatur: *Karl* hieß der zeitgenössische württembergische Landesherr⁶⁹; *August* leitet sich vom berühmten ersten römischen Kaiser Gaius Octavianus Augustus (63 v. Chr.–14 n. Chr.) her; es ist sogar der Fall bezeugt, daß ein Oberlehrer seinen Sohn *Julius Cäsar* nannte⁷⁰. Der griechische Mythos von der »schönen Helene« wurde in Goethes »Faust« verarbeitet;

65 Peter SCHMIDTBAUER, Zur Veränderung der Vornamengebung im Neunzehnten Jahrhundert, in: Österreichische Namenforschung, Wien 1976, Heft 2, 25–32.

66 Adress- und Geschäfts-Handbuch der Königlich Württembergischen Oberamtsstadt Gmünd. Mit einem speziell für das Adressbuch angefertigten Plan der Stadt Gmünd bearb. und verl. von Albert NETZEL, Schwäbisch Gmünd 1900, 117–173.

67 DEIBELE 124.

68 MünsterPfa Schwäbisch Gmünd Taufregister 1888–1897.

69 König Karl von Württemberg (1864–1891). An vierter Stelle in der Häufigkeitstabelle aus dem Jahre 1900 folgte der Name des württembergischen Königs Wilhelm I. (1816–1864); an die sechste Position war der Name König Friedrichs I. (1797 Herzog, 1803 Kurfürst, 1806–1816 König) aufgerückt. Beide Vornamen sind hundert Jahre früher in Gmünd noch kaum zu finden. DEIBELE 124; NETZEL 117–173.

70 MünsterPfa Schwäbisch Gmünd Taufregister 1831–1840.

Mathilde hieß die Geliebte des historisch nicht belegbaren Minnesängers Heinrich von Ofterdingen im gleichnamigen Roman von Novalis (1772–1801). Nachdem die literarisch beeinflussten Modenamen über das gebildete Bürgertum in Umlauf gekommen waren, konnten sie sich auch ohne Kenntnis der ursprünglichen Gestalten in Stadt und Land ausbreiten. Das Aufkommen ausländischer Namen dürfte ebenfalls dem Einfluß des mittleren und oberen Bürgertums zuzuschreiben sein.

Manche Namen lagen wohl gleichsam »in der Luft«, so etwa die von einer männlichen Ausgangsform abgeleiteten »movierten« Mädchennamen. In den Taufregistern des 19. Jahrhunderts sind insgesamt 22 solche Frauennamen bezeugt, von denen nur sieben schon im 18. Jahrhundert erwähnt werden. Auch hier kann man mit wenigen Ausnahmen eine Analogie mit den bürgerlichen Gewohnheiten konstatieren. *Salesia* war eine dieser Ausnahmen. Der bemerkenswerte Frauename entstand im Jahre 1857, als ein Mädchen – offensichtlich zu Ehren des hl. Franz von Sales – die Vornamen *Maria Franziska Salesia* erhielt; der Beiname *Sales*, der vom Geburtsort des Heiligen herrührt, entwickelte sich allmählich in seiner weiblichen Abwandlung zu einem selbständigen Vornamen.

Einer der wichtigsten Gründe, weshalb man die Namengebung der höheren Stände nachahmte, ist wohl darin zu sehen, daß man die alten Namen als unschön und häßlich empfand. Dies geht jedenfalls aus den Antworten auf eine Umfrage unter der Bevölkerung des Königreiches Württemberg in den Jahren 1899/1900 hervor⁷¹. Auch in Weiler i. d. B. büßten die althergebrachten Vornamen in den letzten Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende mehr und mehr ihre Bedeutung ein. Sie bildeten zwar – nicht zuletzt infolge der traditionellen Namengebungsmotive – immer noch die häufigsten Vornamen, doch ihr prozentualer Anteil verringerte sich ständig (vgl. Tab. 1 und 2).

3. Zusammenfassung und Schluß

Die Vornamengebung im Gmünder Raum erlebte vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts mindestens zwei tiefgreifende Wandlungen: Seit dem Dreißigjährigen Krieg wurden einige der im Mittelalter beliebten Vornamen; z. B. *Georg*, *Jakob*, *Margaretha* und *Ursula*, nach und nach durch die typisch nachtridentinischen Heiligennamen (z. B. *Anton*, *Josef*, *Maria* und *Theresia*) verdrängt. Hierbei war das Aufkommen der neuen Namen meist mit einer zunehmenden Verehrung des Namensheiligen verbunden. Anders dagegen die Gruppe der Modenamen, die nach 1800 den Namenbestand bereicherten. Ihre Häufigkeit hängt fast durchweg mit literarischen oder dynastischen Vorbildern zusammen (etwa *Helene*, *Karl*, *Mathilde* und *Wilhelm*).

Unter den Bürgern der Stadt Schwäbisch Gmünd setzten sich die neuen Gewohnheiten bei der Namenwahl rascher durch als unter den Dorfbewohnern (so z. B. bei *Josef* und *Karl*). Neben der Orientierung an den städtischen Verhältnissen spielten in den Dörfern auch lokale Wallfahrtsorte, besonders die Bernharduswallfahrt, eine nicht geringe Rolle. Der Einfluß des Pfarrers ist nicht zu unterschätzen⁷². In Weiler i. d. B. bewirkten sie beispielsweise, daß im 18. Jahrhundert die Namen der »Jesuitenheiligen« Alois von Gonzaga, Franz Xaver und

71 HÖHN 88.

72 In einem der jüngsten Beiträge aus der Fachliteratur (Marianne ZÖRNER, Die Namengebung in den Pfarren Ellmau und Landeck vom 17. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Historische Blickpunkte. FS für Johann Rainer, unter Mitarbeit von Ulrike Kemmerling-Unterthurner und Hermann J. W. Kuprian hg. von Sabine Weiss (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft Bd. 25), Innsbruck 1988, 727–742) wird als ein Ergebnis festgehalten, daß die Ortsgeistlichen keinen großen Einfluß auf die Namengebung ihrer Pfarrangehörigen ausgeübt hätten. Überhaupt seien die für die Vornamengebung maßgeblichen Anstöße in Gemeinden ohne intellektuelle Oberschicht kaum faßbar. Einem derartig allgemeinen Urteil kann ich mich angesichts der aufgezeigten Zusammenhänge in der Pfarrei St. Michael/Weiler i. d. B. nicht anschließen.

Ignatius von Loyola nur vereinzelt gewählt wurden. Im 19. Jahrhundert kam es vor, daß ein Geistlicher die Wahl von Mehrfachnamen verweigerte, ein anderer die Namen unehelicher Kinder eigenmächtig bestimmte.

Die prozentuale Verteilung innerhalb des Namenbestandes veränderte sich bis ins 19. Jahrhundert hinein kaum: Stets waren einige wenige Namen (z. B. *Anna, Johannes, Josef* und *Maria*) sehr beliebt, während die meisten anderen selten gewählt wurden. Zwischen 1776 und 1800 beschränkten sich die Pfarrangehörigen von St. Michael bei einer Gesamtzahl von 883 Vornamen auf ganze 54 Mädchen- und Jungennamen. Nur durch den Brauch der Mehrfachvornamen konnte man die Zahl der Kinder begrenzen, die dieselben Vor- und Familiennamen trugen.

Im Lauf des 19. Jahrhunderts zeichnete sich eine gewisse Wende ab: Aufgrund vieler Neuzugänge, darunter auch altdeutsche und ausländische Vornamen, stieg die Vielfalt spürbar an. Zwischen 1876 und 1900 sind in Weiler 131 verschiedene männliche und weibliche Vornamen bezeugt, die insgesamt 942mal erteilt wurden. Entsprechend ging auch die prozentuale Häufigkeit der Lieblingsnamen zurück. Auf diese Weise traten die heiligen Namenspatrone sowie die altgewohnten Namensvorbilder aus der Verwandtschaft und Bekanntschaft, die jahrhundertlang die Vornamengebung entscheidend geprägt hatten, nach und nach in den Hintergrund.

Anhang

Tabelle 1: Die häufigsten Männernamen (Bei kleinen Zahlen wurde die Prozentangabe weggelassen)

	1631	1640–1700	1701–1750	1751–1800	1801–1850	1851–1900
<i>Adam</i>	3	11 (2,3%)	3	–	1	–
<i>Alois</i>	–	–	–	3	12 (1,7%)	61 (6,7%)
<i>Anton</i>	–	11 (2,3%)	21 (4,4%)	37 (6,7%)	50 (7,1%)	63 (6,9%)
<i>August</i>	–	–	–	–	10 (1,4%)	22 (2,4%)
<i>Balthasar</i>	2	21 (4,4%)	13 (2,7%)	7 (1,3%)	–	–
<i>Bernhard</i>	–	–	24 (5,0%)	102 (18,5%)	85 (12,0%)	94 (10,3%)
<i>Christophorus</i>	2	21 (4,4%)	8 (1,7%)	1	–	–
<i>Franz</i>	–	3	6 (1,3%)	43 (7,8%)	41 (5,8%)	43 (4,7%)
<i>Georg</i>	18	67 (14,0%)	38 (8,0%)	26 (4,7%)	39 (5,5%)	39 (4,3%)
<i>Jakob</i>	9	54 (11,3%)	31 (6,5%)	11 (2,0%)	7 (1,0%)	5
<i>Johannes</i>	32	116 (24,2%)	108 (22,6%)	126 (22,9%)	136 (19,2%)	112 (12,2%)
<i>Josef</i>	1	14 (2,9%)	53 (11,1%)	74 (13,4%)	118 (16,7%)	128 (14,0%)
<i>Karl</i>	–	1	1	–	8 (1,1%)	33 (3,6%)
<i>Leonhard</i>	7	17 (3,5%)	11 (2,3%)	2	2	–
<i>Matthias</i>	1	17 (3,5%)	16 (3,4%)	4	–	1
<i>Michael</i>	14	68 (14,2%)	44 (9,2%)	35 (6,4%)	43 (6,1%)	33 (3,6%)
<i>Patrizius</i>	–	–	7 (1,5%)	9 (1,6%)	8 (1,1%)	3
<i>Petrus</i>	7	10 (2,1%)	5 (1,0%)	3	2	1
<i>Sebastian</i>	3	9 (1,9%)	8 (1,7%)	15 (2,7%)	11 (1,6%)	6
<i>Xaver</i>	–	–	1	3	6	27 (3,0%)
Ausgangsbasis (alle Namen):	(121)	(480)	(477)	(551)	(707)	(915)

Tabelle 2: Die häufigsten Frauennamen (Bei kleinen Zahlen wurde die Prozentangabe weggelassen)

	1631	1640–1700	1701–1750	1751–1800	1801–1850	1851–1900
<i>Anna</i>	45	61 (16,0%)	106 (21,6%)	139 (15,2%)	95 (13,4%)	87 (9,5%)
<i>Barbara</i>	10	12 (3,1%)	14 (2,9%)	14 (1,5%)	21 (3,0%)	23 (2,5%)
<i>Bernharda</i>	–	–	–	22 (2,4%)	8 (1,1%)	5
<i>Christina</i>	–	10 (2,6%)	5 (1,0%)	2	5	8
<i>Eva</i>	3	12 (3,1%)	2	–	1	–
<i>Franziska</i>	–	–	7 (1,4%)	18 (2,0%)	8 (1,1%)	15 (1,6%)
<i>Helene</i>	–	–	–	–	6	26 (2,9%)
<i>Johanna</i>	–	–	–	8	17 (2,4%)	23 (2,5%)
<i>Josefa</i>	–	–	6 (1,2%)	59 (6,5%)	59 (8,3%)	45 (4,9%)
<i>Katharina</i>	10	46 (12,0%)	31 (6,3%)	47 (5,2%)	54 (7,6%)	41 (4,5%)
<i>Kreszentia</i>	–	–	1	3	19 (2,7%)	35 (3,8%)
<i>Magdalena</i>	4	23 (6,0%)	32 (6,5%)	22 (2,4%)	19 (2,7%)	24 (2,6%)
<i>Margaretha</i>	11	20 (5,2%)	9 (1,8%)	3	2	6
<i>Maria</i>	31	100 (26,2%)	166 (33,9%)	443 (48,6%)	245 (34,6%)	174 (19,0%)
<i>Mathilde</i>	–	–	–	–	3	36 (3,9%)
<i>Ottilia</i>	1	–	2	6	13 (1,8%)	13 (1,4%)
<i>Rosina</i>	–	2	4	11 (1,2%)	11 (1,6%)	15 (1,6%)
<i>Theresia</i>	–	–	18 (3,7%)	64 (7,0%)	60 (8,5%)	100 (11,0%)
<i>Ursula</i>	10	40 (10,5%)	41 (8,4%)	17 (1,9%)	2	3
<i>Walburga</i>	4	41 (10,7%)	23 (4,7%)	12 (1,3%)	6	2
Ausgangsbasis (alle Namen):	(140)	(382)	(490)	(912)	(708)	(913)

Tabelle 3: *Alle Vornamen*

	Kirchlicher Gedenktag	Erste Erwähnung in den Matrikeln	Gesamt- Häufigkeit
<i>Adam</i>	24. 12.	(vor 1640)	15
<i>Adelheid</i>	16. 12.	1894	1
<i>Adolf</i>	11. 2.	1840	5
<i>Ägidius</i>	1. 9.	1723	4
<i>Afra</i>	7. 8.	(vor 1640)	22
<i>Agatha</i>	5. 2.	(vor 1640)	12
<i>Agnes</i>	21. 1.	(vor 1640)	13
<i>Albert</i>	15. 11.	1844	11
<i>Alberta</i>	15. 11. (hl. Albert)	1837	3
<i>Alexander</i>	10. 7.	1836	4
<i>Alexius</i>	17. 7.	1872	2
<i>Alfred</i>	28. 10.	1900	1
<i>Alois</i>	21. 6.	1761	76
<i>Aloisia</i>	21. 6. (hl. Alois)	1868	1
<i>Alfons</i>	2. 8.	1864	17
<i>Amalia</i>	10. 7. (hl. Amalberga)	1839	4
<i>Ambrosius</i>	7. 12.	1847	1
<i>Anastasia</i>	25. 12.	1881	1
<i>Andreas</i>	30. 11.	(vor 1640)	37
<i>Anna</i>	26. 7.	(vor 1640)	488
<i>Anton</i>	17. 1. (A. Eremita) ¹		
	13. 6. (A. von Padua) ²	1687	182
<i>Antonia</i>	17. 1./13. 6.	1780	3
<i>Apollonia</i>	9. 2.	1843	2
<i>Athanasius</i>	2. 5.	1715	2
<i>August</i>	28. 8.	1801	32
<i>Augusta</i>	28. 8. (hl. Augustinus)	1870	7
<i>Balbina</i>	31. 3.	1875	5
<i>Balthasar</i>	6. 1.	(vor 1640)	41
<i>Barbara</i>	4. 12.	(vor 1640)	84
<i>Bartholomäus</i>	24. 8.	1858	1
<i>Benedikt</i>	21. 3.	1667	8
<i>Bernhard</i>	20. 8.	1728	305
<i>Bernharda</i>	20. 8. (hl. Bernhard)	1766	35
<i>Berta</i>	4. 7.	1873	10
<i>Birgitta</i>	8. 10.	1879	1
<i>Blasius</i>	3. 2.	1889	1
<i>Bonifatius</i>	5. 6.	1839	1
<i>Brigitte</i>	1. 2.	(vor 1640)	3
<i>Burkhard</i>	14. 10.	1704	3
<i>Cäcilia</i>	22. 11.	1834	6

1 Der Heilige diente erstmals 1720 eindeutig als Namensvorbild.

2 Der Heilige diente erstmals 1699 eindeutig als Namensvorbild.

	Kirchlicher Gedenktag	Erste Erwähnung in den Matrikeln	Gesamt- Häufigkeit
<i>Christian</i>	24. 5.	1655	26
<i>Christina</i>	24. 7.	1654	30
<i>Christophorus</i>	25. 7.	(vor 1640)	30
<i>Cyriakus</i>	8. 8.	1856	2
<i>David</i>	29. 12.	1845	2
<i>Dionysius</i>	9. 10.	1839	1
<i>Dominikus</i>	4. 8.	1708	14
<i>Donata</i>	17. 7.	1703	4
<i>Donatus</i>	7. 8.	1858	1
<i>Dorothea</i>	6. 2.	1838	4
<i>Eberhard</i>	22. 6.	1842	3
<i>Eduard</i>	13. 10.	1834	5
<i>Eleonore</i>	21. 2. (heiligmäßig)	1859	1
<i>Elisabeth</i>	5. 11. (biblische E.) ³		
	19. 11. (E. v. Thüringen) ⁴	1736	20
<i>Emerentia</i>	23. 1.	1838	1
<i>Emil</i>	22. 5. (hl. Aemilius)	1845	1
<i>Emilia</i>	5. 1. (hl. Aemiliana)	1841	9
<i>Emma</i>	31. 1.	1866	11
<i>Engelbert</i>	7. 11.	1871	2
<i>Ernst</i>	7. 11.	1843	1
<i>Eugen</i>	13. 11.	1882	4
<i>Euphrosyna</i>	1. 1.	1676	4
<i>Eustachius</i>	20. 9.	1872	2
<i>Eva</i>	24. 12.	(vor 1640)	15
<i>Fabian</i>	20. 1.	1878	1
<i>Felix</i>	20. 11.	1761	4
<i>Felizitas</i>	7. 3.	1883	1
<i>Florian</i>	4. 5.	1739	3
<i>Franz</i>	29. 1. (F. v. Sales) ⁵		
	2. 4. (F. v. Paula) ⁶		
	4. 10. (F. v. Assisi) ⁷	1685	136
	3. 12. (F. Xaver) ⁸		
<i>Franziska</i>	9. 3.	1728	48
<i>Friederike</i>	18. 7. (hl. Friedrich)	1839	1
<i>Fridolin</i>	6. 3.	1840	2
<i>Fridoline</i>	6. 3. (hl. Fridolin)	1859	1
<i>Friedrich</i>	18. 7.	1724	7
<i>Gabriel</i>	18. 3.	1849	1

3 Die Heilige diente erstmals 1833 eindeutig als Namensvorbild.

4 Die Heilige diente erstmals 1838 eindeutig als Namensvorbild.

5 Der Heilige diente erstmals 1782 eindeutig als Namensvorbild.

6 Der Heilige diente erstmals 1786 eindeutig als Namensvorbild.

7 Der Heilige diente erstmals 1697 eindeutig als Namensvorbild.

8 Der Heilige diente erstmals 1744 eindeutig als Namensvorbild.

	Kirchlicher Gedenktag	Erste Erwähnung in den Matrikeln	Gesamt- Häufigkeit
<i>Gallus</i>	16. 10.	1857	1
<i>Gebhard</i>	27. 8.	1899	1
<i>Genovefa</i>	3. 1.	1783	9
<i>Georg</i>	23. 4.	(vor 1640)	209
<i>Georgia</i>	15. 2.	1884	1
<i>Germanus</i>	28. 5.	1872	1
<i>Gertrud</i>	17. 3.	1737	13
<i>Gregor</i>	12. 3.	1705	9
<i>Gustav</i>	10. 3.	1839	2
<i>Hedwig</i>	17. 10.	1848	3
<i>Helene</i>	18. 8.	1831	32
<i>Hermann</i>	7. 4. (hl. H. Josef)	1871	4
<i>Hermenegilde</i>	13. 4. (hl. Hermenegildus)	1887	1
<i>Hieronymus</i>	30. 9.	1838	3
<i>Hilarius</i>	13. 1.	1874	1
<i>Hildegard</i>	17. 9.	1900	1
<i>Hugo</i>	1. 4.	1842	3
<i>Hyazintha</i>	30. 1.	1762	1
<i>Ida</i>	3. 11.	1859	6
<i>Ignatius</i>	31. 7.	1762	12
<i>Isidor</i>	4. 4.	1753	9
<i>Jakob</i>	25. 7.	(vor 1640)	108
<i>Jakobine</i>	25. 7. (hl. Jakob)	1781	3
<i>Johanna</i>	24. 5. (biblische J.) ⁹		
	21. 8. (J. F. F. d. Chantal) ¹⁰	1763	48
<i>Johannes</i>	18. 3. (J. v. Gott) ¹¹		
	16. 5. (J. Nepomuk) ¹²		
	24. 6. (J. Baptist) ¹³		
	23. 10. (J. v. Capestrano) ¹⁴		
	24. 11. (J. v. Kreuz) ¹⁵	(vor 1640)	598
	27. 12. (J. Evangelist) ¹⁶		
<i>Josef</i>	19. 3.	(vor 1640)	387
<i>Josefa</i>	19. 3. (hl. Josef)	1722	169
<i>Judith</i>	29. 6.	1680	7
<i>Julie</i>	16. 2. (hl. Juliana)	1847	8
<i>Julius</i>	12. 4.	1833	5

9 Die Heilige diente erstmals 1795 eindeutig als Namensvorbild.

10 Die Heilige diente erstmals 1763 eindeutig als Namensvorbild.

11 Der Heilige diente erstmals 1692 eindeutig als Namensvorbild.

12 Der Heilige diente erstmals 1765 eindeutig als Namensvorbild.

13 Der Heilige diente erstmals 1705 eindeutig als Namensvorbild.

14 Der Heilige diente erstmals 1721 eindeutig als Namensvorbild.

15 Der Heilige diente erstmals 1689 eindeutig als Namensvorbild.

16 Der Heilige diente erstmals 1645 eindeutig als Namensvorbild.

	Kirchlicher Gedenktag	Erste Erwähnung in den Matrikeln	Gesamt- Häufigkeit
<i>Karl</i>	28. 1. (Kaiser K. d. Gr.) ¹⁷ 4. 11. (K. Borromäus) ¹⁸	1682	43
<i>Karolina</i>	28. 1./4. 11.	1862	6
<i>Kaspar</i>	6. 1.	(vor 1640)	4
<i>Katharina</i>	30. 4. (K. v. Siena) ¹⁹ 25. 11. (K. v. Alexandrien) ²⁰	(vor 1640)	219
<i>Klara</i>	12. 8.	1833	10
<i>Klemens</i>	23. 11.	1727	3
<i>Klementia</i>	23. 11. (hl. Klemens)	1740	1
<i>Klothilde</i>	3. 6.	1857	1
<i>Koloman</i>	13. 10.	1780	2
<i>Konrad</i>	26. 11.	1733	20
<i>Konstantin</i>	21. 5.	1835	3
<i>Kornelius</i>	16. 9.	1838	1
<i>Kreszentia</i>	5. 4.	1750	58
<i>Laurentius</i>	10. 8.	(vor 1640)	10
<i>Leander</i>	27. 2.	1847	1
<i>Leo</i>	11. 4.	1858	2
<i>Leonhard</i>	6. 11.	(vor 1640)	32
<i>Lidwina</i>	14. 4.	1885	3
<i>Longinus</i>	15. 3.	1741	1
<i>Ludwig</i>	25. 8.	1842	3
<i>Luise</i>	24. 7.	1835	1
<i>Luitgard</i>	16. 6.	1875	1
<i>Lukas</i>	18. 10.	1727	1
<i>Lukretia</i>	23. 11.	1843	1
<i>Luzia</i>	13. 12.	1745	5
<i>Magdalena</i>	27. 5. (M. de Pazzi) ²¹ 22. 7. (biblische M.) ²²	(vor 1640)	120
<i>Margaretha</i>	22. 2. (M. v. Cortona) ²³ 20. 7. (M. v. Antiochia) ²⁴	(vor 1640)	40
<i>Maria</i>	(9 Marienfeste) ²⁵	(vor 1640)	1128
<i>Markus</i>	25. 4.	(vor 1640)	5
<i>Martha</i>	29. 7.	1677	4
<i>Martin</i>	11. 11.	(vor 1640)	21
<i>Marzella</i>	31. 1.	1696	1

17 Der Selige diente erstmals 1682 eindeutig als Namensvorbild.

18 Der Heilige diente erstmals 1735 eindeutig als Namensvorbild.

19 Die Heilige diente erstmals 1769 eindeutig als Namensvorbild.

20 Die Heilige diente erstmals 1677 eindeutig als Namensvorbild.

21 Die Heilige diente erstmals 1735 eindeutig als Namensvorbild.

22 Die Heilige diente erstmals 1712 eindeutig als Namensvorbild.

23 Die Heilige diente erstmals 1729 eindeutig als Namensvorbild.

24 Die Heilige diente erstmals 1666 eindeutig als Namensvorbild.

25 Die Marienfeste fallen auf folgende Tage: 2. 2./25. 3./2. 7./15. 8./8. 9./12. 9./15. 9./7. 10./8. 12.

	Kirchlicher Gedenktag	Erste Erwähnung in den Matrikeln	Gesamt- Häufigkeit
<i>Mathilde</i>	14. 3.	1842	39
<i>Matthäus</i>	21. 9.	(vor 1640)	21
<i>Matthias</i>	24. 2.	(vor 1640)	38
<i>Maximilian</i>	12. 10.	1838	14
<i>Mechthild</i>	19. 11.	1729	3
<i>Meinrad</i>	21. 1.	1848	1
<i>Melchior</i>	6. 1.	(vor 1640)	9
<i>Michael</i>	29. 9.	(vor 1640)	223
<i>Monika</i>	4. 5.	1884	3
<i>Natalia</i>	27. 7.	1900	1
<i>Nikolaus</i>	6. 12.	(vor 1640)	14
<i>Notburga</i>	14. 9.	1880	1
<i>Oskar</i>	3. 2. (hl. Ansgar)	1847	1
<i>Ottilia</i>	13. 12.	(vor 1640)	34
<i>Otto</i>	2. 7.	1886	8
<i>Patrizius</i>	17. 3.	1723	27
<i>Paulina</i>	31. 12.	1833	21
<i>Paulinus</i>	22. 6.	1871	1
<i>Paulus</i>	29. 6.	1727	13
<i>Pelagia</i>	9. 6.	1838	2
<i>Pelagius</i>	28. 8.	1837	1
<i>Petrus</i>	29. 6.	(vor 1640)	21
<i>Philipp</i>	1. 5.	1852	3
<i>Philippine</i>	16. 2.	1867	1
<i>Philomena</i>	11. 8.	1868	6
<i>Pius</i>	5. 5.	1794	6
<i>Quirinus</i>	25. 3.	1842	1
<i>Raimund</i>	31. 8.	1843	2
<i>Regina</i>	7. 9.	1703	6
<i>Reinhold</i>	7. 1.	1877	1
<i>Richard</i>	3. 4.	1842	6
<i>Robert</i>	7. 6.	1895	1
<i>Rosa</i>	30. 8.	1821	8
<i>Rosalia</i>	4. 9.	1844	22
<i>Rosina</i>	11. 3.	1695	43
<i>Rudolf</i>	27. 7.	1893	1
<i>Rupert</i>	27. 3.	1872	2
<i>Sabine</i>	29. 8.	1862	1
<i>Salesia</i>	29. 1. (hl. Franz v. Sales)	1856	4
<i>Salome</i>	22. 10.	1848	1
<i>Sebastian</i>	20. 1.	(vor 1640)	49
<i>Simon</i>	28. 10.	1677	9
<i>Sophie</i>	15. 5.	1839	11
<i>Stefan</i>	26. 12.	1857	2
<i>Stefanie</i>	26. 12. (hl. Stefan)	1859	1
<i>Thaddäus</i>	28. 10.	1727	9

	Kirchlicher Gedenktag	Erste Erwähnung in den Matrikeln	Gesamt- Häufigkeit
<i>Thekla</i>	23. 9.	1885	1
<i>Theodelinde</i>	22. 1.	1839	1
<i>Theodor</i>	16. 8.	1726	9
<i>Theodora</i>	11. 2.	1889	1
<i>Theresia</i>	15. 10.	1713	242
<i>Thomas</i>	21. 12.	(vor 1640)	24
<i>Titus</i>	4. 1.	1873	1
<i>Ulrich</i>	4. 7.	(vor 1640)	12
<i>Ursula</i>	21. 10.	(vor 1640)	103
<i>Valentin</i>	14. 2.	1727	24
<i>Veit</i>	15. 6.	1730	3
<i>Veronika</i>	4. 2.	1776	12
<i>Viktor</i>	28. 7.	1844	3
<i>Viktoria</i>	23. 12.	1780	9
<i>Vinzenz</i>	22. 1. (V. v. Saragossa) ²⁶ 5. 4. (V. Ferrer) ²⁷	1834	7
<i>Walburga</i>	1. 5.	(vor 1640)	84
<i>Wendelin</i>	20. 10.	1747	3
<i>Wilhelm</i>	28. 5. (W. v. Aquitanien) ²⁸ 8. 6. (W. F. v. York) ²⁹ 25. 6. (W. v. Vercelli) ³⁰	1832	10
<i>Willibald</i>	7. 7.	1848	1
<i>Xaver</i>	3. 12. (hl. Franz X.)	1744	37
<i>Zacharias</i>	5. 11.	1842	1

26 Der Heilige diente erstmals 1850 eindeutig als Namensvorbild.

27 Der Heilige diente erstmals 1844 eindeutig als Namensvorbild.

28 Der Heilige diente erstmals 1839 eindeutig als Namensvorbild.

29 Der Heilige diente erstmals 1832 eindeutig als Namensvorbild.

30 Der Heilige diente erstmals 1874 eindeutig als Namensvorbild.